



SUMMER DEVON

BANDER ZÄHMEN

für

ANFÄNGER



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF)

Für die Originalausgabe:

© 2013 by Summer Devon

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Taming the Bander«

Originalverlag:

By arrangement with Samhain Publishing. Dieses Werk wurde
vermittelt durch Interpill Media GmbH, Hamburg.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2015 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-025-5

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

Summer Devon

BANDER ZÄHMEN
für
ANFÄNGER

Aus dem Englischen
von Uta Stanek

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Als Leiter der Tierstation *Die Arche* hat Gestaltwandler Jake Bander alles, was er braucht: Ruhe, Abgeschiedenheit und genug Auslauf für das Tier in ihm – bis sich Vaughn Prentiss auf seinen Hof verirrt. Als stinkreicher Weltenbummler mit losem Mundwerk geht er Jake nicht nur auf die Nerven, sondern auch viel zu sehr unter die Haut.

Als Vaughns Vermögen von seinem eigenen Finanzberater gestohlen wird und er einen Job bei der *Arche* annimmt, kommt er dem Tier in Jake gefährlich nahe. Denn Vaughn hat längst erkannt, dass Jake nicht ganz menschlich ist – und mit diesem Wissen ist er nicht allein...

Widmung

Für Linda, weil sie die Hand gehoben und gesagt hat: »Ich!«

Ein großes *Hey, hallo* an Eric und an alle anderen hier bei
Barnes & Noble in Farmington. Bitte bleibt, wo ihr seid, okay?

Danke.

Kapitel 1

Etwa eine Woche später würde Vaughn es saukomisch finden, dass er einen Großteil seines ersten Abends zurück in den Staaten damit verbrachte, Leuten dabei zuzuhören, wie sie über Geld sprachen.

Er war spät auf der Party erschienen. Ununterbrochen wehte eine Brise über die Terrasse. Sie brachte die Lichter zum Schwingen und trug eine angenehme Duftmischung aus Salz, Meeresalgen und totem Fisch herüber.

Maya stellte ihn der Gastgeberin vor, dann verschwanden beide Frauen, um herauszufinden, was mit einem anderen Partygast namens Bleach oder Peach passiert war.

»Wenn es ums Socializing geht, kommt Vaughn sehr gut alleine klar.« Mayas Stimme war laut genug, dass er sie über das betrunkenen Kichern der Gastgeberin hören konnte, als sie sich taumelnd einen Weg durch die Menge bahnten.

Vaughn postierte sich neben einer hell erleuchteten Topfpalme und lauschte den Gesprächen über Geld. Er versuchte abzuschätzen, wer von den Partygästen wirklich dumm wie Bohnenstroh war und wer nur so tat.

Er dachte über die Leute nach, die vorgaben, sie hätten ihre Aktienbestände mit ihrem eigenen scharfen Verstand aufgebaut oder mit ihren schwieligen Händen dafür geschuftet. Sie überzeugten einen davon, im Schweiße ihres Angesichts eigenständig ihre Bankkonten aufgefüllt zu haben. Sie prahlten mit ihren sorgfältig ausgewählten Investitionen oder sprachen darüber, wie schwer es war, das Holz zu hacken, mit dem sie ihre riesigen Kamine fütterten. Sie behaupteten, die wildesten Errungenschaften erzielt zu haben, um die Tatsache zu überspielen, dass sie in Wirklichkeit nichts erreicht hatten.

Vaughn verhielt sich ungewöhnlich ruhig auf der Party, weil er noch unter einem Jetlag und einer offensichtlich hundsmiserablen Laune litt. Er wusste nicht, wie er die falschen erfolgreichen Geschäftsleute ausfindig machen sollte – immerhin hatte *er* nicht einen Finger gerührt, um das Geld zu verdienen, das sein Leben finanzierte. Von Beruf Sohn zu sein, war so ein hässlicher Ausdruck. Verwöhnt. Begünstigt. Er war schon als Schlimmeres bezeichnet worden. Japp, erst vor ein paar Stunden hatte man ihn nutzlos genannt.

Bevor er sich mit Maya getroffen hatte, hatte er in einer örtlichen Stammkneipe Halt gemacht, weil er sich seit Monaten danach gesehnt hatte, ein Baseballspiel anzuschauen und dabei ein kaltes und wässriges amerikanisches Bier zu trinken. Während er darauf wartete, versuchte er, eine Unterhaltung mit jemandem an der Bar in Gang zu bringen. Der Mann in staubigen Jeans und T-Shirt saß zusammengesunken auf einem nahestehenden Hocker, die eine Seite seines Kopfes auf eine Faust gestützt, während er in den Fernseher über der Bar starrte.

Vaughn versuchte es nur mit einem: »Hey, wie läuft's?« Er kam nicht mal bis: *Wie schätzt du die Chancen der Yankees dieses Jahr ein?*, als der Kerl – ein kräftiger Typ mit einem Zweitagebart und der Sonnenbräune eines Farmers – sich umdrehte, um ihm ins Gesicht zu sehen. Ihre Blicke trafen sich für eine lange Minute und Vaughns Herzschlag beschleunigte sich.

Dann knurrte der Struppige: »Nutzloser Quälgeist. Ihr reichen Faulenzer, die sich zum Spaß unters gemeine Volk mischen.«

Die Beleidigung brachte Vaughn nicht aus der Ruhe. Ihm war schon öfter Feindseligkeit entgegengeschlagen. Vaughn besaß dieses Aussehen, das seine Cousine gerne als Schönling-Look bezeichnete, und er hatte kein Problem damit, Geld für anständige Klamotten auszugeben.

Er würde sich nicht von einem Schwachkopf aufwiegeln lassen, der ein paar über den Durst getrunken hatte und auf Streit aus war.

Also nickte er dem Barkeeper zu, nahm sein Bier und ging damit zu einem der Tische, um es dort zu trinken und sich das Ende des Spiels anzusehen. Seine in Slippers steckenden Füße legte er auf die Sprosse des Stuhls ihm gegenüber ab.

Nach einer Weile war er nach draußen in den leichten Wind gegangen, ins Licht und zu der Party von Mayas Freundin in dem schicken Restaurant. Hier gab es eine Menge leicht zu vergessener Unterhaltungen, aber auch einige interessante Geschichten über den Winter in der Gegend. Offensichtlich jagte in den Wäldern, die ein paar Stunden von New York entfernt waren, ein Wolfsrudel. Oder vielleicht war es eins dieser Geschöpfe mit zwei Gestalten, mit denen die Klatschpresse vollgestopft war.

Ja, genau. Überall Gestaltwandler zu sehen, war heutzutage ganz groß in Mode.

Er trank noch ein Bier – dieses allerdings aus einem Glas – und musste sich andauernd selbst daran erinnern, dass ihm der knurrende Kerl aus der Bar nicht unter die Haut gegangen war.

Ein paar Stunden später schnappte er einer sehr betrunkenen Maya das Handy weg, um ihrem Fahrer zu schreiben. Vaughn brachte sie von der Party zurück zu ihrem Haus und ließ es zu, dass sie sich bei ihm über Dave, ihren Ehemann, ausheulte, bevor Vaughn ihr einen Gutenachtkuss auf die verschwitzte Stirn gab und in sein übliches Zimmer ging.

Am nächsten Morgen tauchten der Kerl aus der Bar mit seinen verächtlichen, braunen Augen und das Wort *nutzlos* wieder in Vaughns Kopf auf.

Er duschte, zog sich an und ging nach unten auf die hintere Veranda mit Ausblick über die Dünen, die sich zum Strand und dem Atlantik hin erstreckten. Seufzend ließ er sich mit einem Stift und der zusammengefalteten Dienstagsausgabe der *New York Times* in einen Korbstuhl fallen, damit er in Ruhe das Kreuzworträtsel lösen konnte. Maya kam nach draußen, als er es gerade beendet hatte.

»Du bist so drollig mit deiner Papierzeitung«, sagte sie.

»Für Kreuzworträtsel braucht es nun mal Papier, keine Elektronik.« Er sah nicht hoch. »Also, hältst du uns für nutzlose Quälgeister?«

»Hm?« Seine Cousine gähnte.

»Nutzlose Quälgeister in der Blüte ihres Lebens.« Er gähnte zurück. Verdammte ansteckende Gähnerei. Sie hätten ausschlafen sollen. Die Zeitung, die im Wind raschelte, war lebendiger als sie beide zusammen.

Mit einem Finger strich Maya über ihre Augenbraue. »Sprich für dich selbst. Aber ernsthaft. Wo ist das Problem? Du siehst aus wie die ursprüngliche Lilie auf dem Feld. Niemand, der so wenig geschlafen oder so viel getrunken hat wie du, hat das Recht, heute Morgen so zu strahlen.«

»Du siehst auch gut aus.« Er warf die Zeitung auf den Tisch und beschwerte sie mit einem Muschelhorn.

Sie starrte ihn finster an. »Wenn du Kaffee willst, such nach Mrs. Jefferson. Ich werde sie deswegen nicht nerven. Mit solchen Sachen beschäftige ich mich nur am Wochenende. Und nicht mal dann wirklich. Dave ist diesen Monat genau null Mal außer Haus gewesen.«

Vaughn nahm sich ein Glas Eistee, das auf einem Silbertablett stand. Das Kondenswasser am Glas fühlte sich herrlich an seinen Händen an. Er nahm es mit zum Rand der langen Veranda, von wo aus man den Nebel über dem Meer überblicken konnte, und versuchte, die Linie zwischen Horizont und Wasser auszumachen.

Erneut gähnte Maya, dieses Mal so stark, dass ihr Kiefer knacks-te. »Komm schon, Vaughn, hör auf, so eingeschnappt zu sein. Das ist mein Job. Oder zumindest sagt das Dave.«

Witzig, er hatte gedacht, er würde gar nicht schmollen, doch manchmal war Maya sehr scharfsinnig.

Das Eis in ihrem Glas klirrte, als sie trank. »Vielleicht arbeitest du nicht und spinnst auch nicht, aber du bist viel zu dekorativ, um nutzlos zu sein.«

Ohne sich umzudrehen, zuckte er mit einer Schulter. »Das ist nicht das erste Mal, dass mir jemand mit diesem Lilien-auf-dem-Feld-Zeug kommt. Wie nennt man eine Lilie, die fast dreißig ist? Schäbig. Da bin ich vielleicht doch lieber ein Quälgeist.«

Mit einem langen Fingernagel tippte Maya gegen ihr Glas und summte vor sich hin. Sie lehnte ihr elegantes Hinterteil neben ihm gegen das Geländer, wobei sie völlig ignorierte, dass ihre weiße Shorts womöglich schmutzig werden konnte. »Leg die Stirn nicht so in Falten. Richte deine Aufmerksamkeit stattdessen auf etwas Wichtiges. Du musst mir zum Beispiel noch deine Meinung zum Eingangsbereich sagen. Ich will eine gute Farbe. Ist Koralle und Violett zu klischeehaft für den Strand?«

Einen Moment lang verspürte Vaughn eine Woge der Verärgerung für seine Cousine, gefolgt von Belustigung. Was zur Hölle wollte er eigentlich von ihr? Wollte er, dass sie ihm den Kopf wusch? Das Leben zu genießen, war nicht genug. Geld für wohlhabende Zwecke zu spenden, rechtfertigte nicht seine Existenz. Bla, bla, bla.

Also sagte er: »Koralle ist irgendein Orangeton, oder? Nimm das.«

Sie gab einen zufriedenen Laut von sich und ging dann wieder dazu über, melodielos vor sich hin zu summen. Er vermutete, dass sie wieder ein paar ihrer Glückspillen eingeworfen hatte. Nachdem Maya gegangen war, um die Dekorateure anzurufen, ging Vaughn joggen.

Er trieb sich zu heftig an. Das war okay – sogar gut. Aber er verlor komplett die Orientierung. Erschöpft und schweißnass kämpfte er sich über kurvenreiche Straßen ohne Seitenstreifen, dafür aber mit Giftefeu, der direkt aus dem Asphalt ragte. Trotzdem verlor er nicht seinen Laufrhythmus, auch dann nicht, als ihm einfiel, wo er sein Handy liegen gelassen hatte – neben seinem Bett. Nutzlos und jetzt auch noch verloren.

Ein heruntergekommenes Schild tauchte in der Nähe der zugewucherten Straße auf; eine hölzerne Platte mit dem Bild einer Arche darauf. Die Tierstation.

Er erinnerte sich daran, wie Maya von der charmanten *Arche* erzählt hatte, in der eine wahllose Ansammlung geretteter Tiere lebte. Ihre Mutter, seine Tante, hatte sie ein paar Mal erwähnt. Der Hof existierte schon eine ganze Weile und war von einem der Sommertouristen gegründet worden, der letztendlich hier hängen geblieben war.

Ein kleineres Holzschild baumelte am Haken an der Unterseite des Bildes der Arche. Anders als das Schild von der Tierstation sah das *GESCHLOSSEN*-Schild frisch gemalt und neu aus.

Er könnte zu einem der Häuser gehen, die er weiter hinten abseits der Straße erkennen konnte, oder er ging weiter, bis er auf eine größere Straße stieß. Vaughn hatte kein Problem damit, nach dem Weg zu fragen und das Schild faszinierte ihn. Mit dem Handgelenk fuhr er sich über die Stirn und wandte sich dem kleinen, zerfurchten Weg zu.

Trisha, die dreizehnjährige freiwillige Helferin, rannte den Pfad hoch und auf Jake zu, der den letzten Schluck seines Kaffees trank und die Lokalzeitung las. »Mr. Bander! Die Emus sind wieder abgehauen.«

Jake legte die Zeitung zur Seite und seufzte. Die *Arche* war für heute geschlossen, also würden die Vögel wenigstens niemanden belästigen. Die Leute schienen einen neugierigen Emu für einen aggressiven Emu zu halten.

Trisha schirmte ihre Augen ab und starrte über die Felder. Zweifellos war sie diejenige gewesen, die das Tor offen gelassen hatte. Jake war seit ungefähr vier Uhr in der Früh auf den Beinen und arbeitete. Es kostete ihn sein letztes bisschen Geduld, Trisha nicht anzukeifen, aber das arme Ding sah so besorgt aus.

Schniefend stopfte sie ihre Hände in ihre Shorts. Jake bemerkte, dass sie den Tränen nahe war. »Schon gut. Sie kommen zurück, wenn sie Hunger kriegen«, log er und stupste den Köter, Bessie, mit einem Fuß an.

Los. Tröste sie. Sie schlug zweimal mit dem Schwanz auf und schlenderte dann von der Veranda, um sich an Trishas Beinen zu reiben. Jake hielt sich nie mit dem Versuch auf, den freiwilligen Helfern, die auf der Farm strandeten, näher zu kommen. Dazu gab es keinen Grund, weil die Tiere darin so viel besser waren.

Trisha beugte sich hinunter und kraulte sie hinter den Ohren. »Wir könnten Bessie hinter ihnen herschicken?«

»Wenn sie sie nervt, könnte sie getreten werden.« Jake schluckte seinen restlichen Kaffee hinunter und stand auf. »Du gehst nach Hause. Deedee wartet bestimmt schon. Ich kümmer mich drum.«

»Aber kann ich später wiederkommen? Nach dem Strand und so? Und helfen? Bei der abendlichen Fütterung?«

Er unterdrückte ein Seufzen. Er hatte gedacht, die Kids hätten aufgehört, auf diese seltsame Art und Weise zu sprechen, bei dem sich jeder Satz wie eine Frage anhörte, aber die arme Trisha erniedrigte sich selbst mehr als ein Hund am unteren Ende der Rudelhierarchie. Wahrscheinlich hatte sie nie gelernt, ihre Meinung selbstbewusst zu vertreten.

»Klar.« Er wedelte mit einer Hand. »Geh schon. Ich will nicht schon wieder Deedee gegenüberreten. Geh und hab Spaß am Strand.«

Sie stieg auf ihr Fahrrad und schwankte die dreckige Einfahrt hinunter.

Er sah ihr nach und fragte sich, ob er als Kind genauso eine Nervensäge gewesen war. Die *Arbeit*, die die Kids hier erledigten, erschwerte ihm manchmal seinen Job. Nee, daran hatte er keinen Zweifel: Er war eine weitaus größere Plage gewesen als jemand wie Trisha. Vom ersten Tag an war Jake Bander ein Sonderfall gewesen.

»Endlich allein. Bereit für ein kleines Rennen?«, fragte er Bessie. Sie wedelte mit dem Schwanz, bellte und raste los. Allerdings senkte sich ihr Schwanz enttäuscht, als er sich umdrehte und zurück ins Haus ging. Aber er würde sich draußen nicht splitterfasernackt ausziehen. Manche Leute ignorierten das *GESCHLOSSEN*-Schild und kreuzten trotzdem hier auf.

Nackt setzte er sich auf den Boden in der Küche und atmete einen Augenblick lang heftig, als sich das kribbelige Gefühl von seinen Knochen auf seine Haut ausbreitete und an jedem einzelnen Nerv entlangjagte. Er legte sich rücklings zurück, um es zu beenden. Sobald es einmal weit genug vorangeschritten war, war die Verwandlung so unvermeidlich wie Kotzen. Man musste sich dem Ganzen hingeben oder man riskierte, etwas zu zerreißen. Allerdings fühlte es sich tausendmal besser an als Kotzen. Er streckte sich und stöhnte und ignorierte den Ständer, den er immer bei der Verwandlung bekam. Bessie bellte wieder und er knurrte.

Wenn er den richtigen Mund zum Sprechen gehabt hätte, hätte er ihr gesagt, dass sie sich kurz gedulden sollte, doch sie verstand das Knurren genauso gut. Beinahe eine volle Minute verstrich – seine eigene verdammte Schuld, weil er in der Nacht zuvor so viel getrunken hatte –, bevor er auf die Füße kam. Es folgten die normalen Sekunden der Unbeholfenheit, doch dann stieß er die Tür auf und er und Bessie stürzten hinaus in die frische Luft. Ihr Jagdinstinkt sang zu ihnen. Er ließ sich auf alle viere fallen.

Der Ärger entglitt ihm mit jedem weiteren Atemzug, den er tat.

Sie verfolgten die großen Vögel. Bessie rannte neben ihm und keuchte etwas, um mit ihm Schritt zu halten, also wurde er langsamer. Sie rasten weg vom Haus und der Zivilisation. Wind und Sonne umgaben sie wie ein Segen, während sie liefen. Er stieß einen leisen Laut des Vergnügens aus und wünschte sich gleichzeitig, es hätte ein ausgewachsener Schrei sein können.

Warum hatte er das aufgeschoben? Genau das war es, was er brauchte: die Menschen zu vergessen – diese Dinge, mit denen sein Leben überladen war, und die winzigen Gedanken, die den Kopf seiner anderen Gestalt wie Mücken ausfüllten.

Er unterdrückte den Drang zu jagen. *Nicht im Sommer, warte auf den Schnee. Konzentration. Vögel.*

Der Hund wendete sich nach rechts und er sah die großen Umrisse zu dicht an der Straße. Zu dicht an den Menschen.

Er musste zurück. Der Hund begann zu bellen. Die Vögel drehten ihre langen Hälse, um sie anzusehen. Er wollte ihr sagen, dass sie die Klappe halten sollte. Sie schien diesen Befehl nicht zu verstehen, wenn er in dieser Gestalt steckte.

Er grollte; sie beschleunigte.

Der Hund umrundete die Vögel, scheuchte sie vor sich her. Sie gehorchten. Alle rannten los. Vogel, Hund, Bänder, sie alle rannten. Dahin zurück, wo sie hingehörten. Er knurrte dem Hund seinen Ärger entgegen.

Sie hätte sterben können. Hätte von einem kraftvollen Vogeltritt oder einem Auto getroffen werden können. Sie bellte höhnisch auf seine Sorge hin.

Zurück in der Nähe des Hauses befand sich sein spezielles Fleckchen Rasen, wo er das Fell gegen die andere, normale Haut eintauschte. *Schließ die Tore*, ermahnte er sich und wusste, dass er fast wieder zurück war. Lang ausgestreckt lag er in der Sonne, den Bauch nach oben der Wärme entgegengedreht, während ihm die umfassende Wahrnehmung von Gerüchen und wilder Freude entglitt. Zurück zu dem anderen.

Als er blinzelte und erkannte, dass ein ganz bestimmtes Dunkelgrün in dem schattigen Gras verblasst war, wusste er, dass er fertig war. Er stand auf und ging zum Tor. Schlamm verkrustete seine Füße und er blieb stehen, um sie am Gras abzureiben. Wann war er durch den Bach gelaufen?

»Du bist ein Idiot«, sagte er zu der keuchenden Bessie. »Himmel, warum riskierst du dein Leben für diese beschissenen Vögel? Ich hätte das Auto geholt.«

Glücklich wedelte sie mit dem Schwanz.

»Hallo?«, wehte eine Stimme von der Straße herüber.

Jake sah hoch und wieder direkt in diese eisblauen Augen.

»Oh«, sagte er. Lahm, aber wahrscheinlich besser als: *Scheiße, du bist's*.

Der Typ von gestern Nacht. Der, der wie Glen gewesen war, nur noch mehr. Zu hübsch, zu glatt, zu golden – zu viel von allem, das er verachtete und nach dem er sich sehnte.

Und Jake hatte die vage Vorstellung, dass er sich gegenüber dem Mann wie ein Arsch verhalten hatte. Er sollte sich entschuldigen. Außer – ups. Er war nackt.

Der Fremde aus der Bar, groß und schlank und schweißbedeckt, kam direkt auf ihn zu und starrte ihn noch immer an.

Natürlich gefiel seinem Körper, der von der Verwandlung noch immer kribbelte und prickelte, diese Aufmerksamkeit.

»'tschuldige.« Er ging an dem Fremden vorbei, der sich eigentlich auf dem Absatz hätte umdrehen und davon rennen müssen, ihm stattdessen aber hintertrötete, als Jake splitternackt in Richtung Büro eilte. Der Wind strich über ihn hinweg. Er bekämpfte den Drang, seine Hände auf seinen Schritt zu legen und vor Scham gebückt loszurennen.

»Entschuldigung, dass ich störe, aber ich muss mal telefonieren. Falls du ein Telefon hast«, sagte der Goldjunge.

»Klar.« Jake wurde nicht langsamer, als er ins Haus stürmte, so dass die Fliegengittertür seinem Besucher vor der Nase zuschlug.

»Hör mal, ich wusste nicht, dass du den Hof leitest. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich dich nicht belästigt«, rief der Goldjunge ihm hinterher. Er klang nicht aufgebracht, nur erschöpft. Verdammt, er hatte Jake aus der Bar wiedererkannt. So viel zu der Hoffnung, dass der Typ ihn vielleicht vergessen hatte.

»Schon okay.« Jake sammelte seine Jeans auf und sprang hinein. Sobald er sie geschlossen hatte, drehte er sich zu dem Mann um. *Entschuldige dich, sagte er sich. Sag dem Mann, dass es nicht seine Schuld ist, dass er dem einzigen Menschen, mit dem du was riskiert hast, so ähnlich sieht.*

Aber was sollte es bringen, wenn sie sich beide unbehaglich fühlten, indem sie darüber sprachen?

Jake zog das Handy aus seiner Gesäßtasche und reichte es ihm, wobei er darauf achtete, dass sich ihre Finger nicht berührten. »Wenn man sich über das Geländer der Veranda lehnt, hat man manchmal Empfang.« Oben würde er ebenfalls Empfang haben, aber auf gar keinen Fall würde Jake ihn dorthin führen.

»Danke.« Das Lächeln des Goldjungen ließ ihm den Atem stocken. Tatsächlich trat Jake sogar einen Schritt zurück, als hätte der Mann versucht, ihn zu küssen. Doch stattdessen musste er seine Anspannung gespürt haben, denn er hörte unvermittelt auf zu lächeln und stieß die Tür auf, um nach draußen zu gehen.

Jake zog sein T-Shirt über und folgte ihm, während er sich selbst verfluchte. »Kaffee?«, fragte er, bevor er sich davon abhalten konnte.

Wieder dieses Lächeln. Brillantweiße Zähne, die überkront sein mussten. Feine Linien um die Augen – diese unglaublich blauen Augen, in denen ein paar grüne Flecken zu sehen waren. Nicht, dass Jake sie sich genauer angesehen hätte. Nach der Verwandlung besaß er einfach ein paar Stunden lang ein ziemlich gutes Sehvermögen.

Der Goldjunge strich sich feuchte, weizenblonde Haare aus der Stirn und wischte sich die schlanke Hand an seinem dunkelblauen, eng sitzenden T-Shirt ab. »Sehr gerne, danke.«

»Vielleicht lieber Wasser stattdessen?«

»Beides, bitte. In unterschiedlichen Gefäßen natürlich.«

Jake schlappte in die Küche, in der Bessie Wasser aus ihrem Napf schlürfte und es dabei großzügig auf dem Boden verteilte. Er hatte vergessen, dass er den Kaffee geleert hatte, also musste er neuen aufsetzen. Sein Gehör war noch immer ausgezeichnet, also konnte er den Typen auf der Veranda hören.

»Ich bin in der Arche. Du weißt schon, dieser Hof, von dem du dauernd redest. Gib mir einfach eine Wegbeschreibung, wie ich zurückkomme, okay, Maya? Hör auf zu kichern und sag mir, wie ich zur Bluff Road zurückkomme.«

Maya. Bluff Road. Oh, Scheiße. Vielleicht war dieser Kerl mit Maya Prentiss verbandelt. Eine der besten Sponsoren der Arche. Maya hatte den Gold-Spender-Status. Jake schloss die Augen und unterdrückte ein Stöhnen. Er hätte es besser wissen müssen, als für über einen Monat nicht mehr durch die Wälder zu streifen.

»Wer bist'n du?« Das musste Peters ungehaltene Stimme sein, die da von der Veranda zu ihm herüberschallte. Peter, der eigentlich nicht vor morgen hätte herkommen sollen. Hi, Kirsche, sag hallo zur gottverdammten Sahnetorte.

Jake legte die Kaffeefilter zur Seite und ging absichtlich langsam – er würde nicht rennen – auf die Veranda hinaus, wo Peter, ein weiterer Streuner, der auf der *Arche* Zuflucht gefunden hatte, Mayas Toy Boy finster anblitzte.

Die Hände in die dünnen Hüften gestemmt, gab der siebzehnjährige Peter seinen aufsässigen Blick zum Besten. Einen Moment lang fragte sich Jake, ob er damit Jake an einem seiner schlechten Tage imitierte. Einem Tag wie gestern.

»Ich bin Vaughn.« Der Goldjunge streckte eine Hand aus. Peter starrte sie an, ohne sich zu rühren. So was wie ein Lächeln huschte über Vaughns Gesicht.

»Peter!«, bellte Jake. »Was hab ich dir über Besucher gesagt? Schüttle dem Mann die Hand.«

Peter richtete seinen finsternen Blick auf Jake und verdammt, unter seiner gebräunten Haut war er blass und Tränen sammelten sich in seinen Augenwinkeln. »Er ist kein Besucher, oder, Jake?«

Mit hochgezogenen Augenbrauen sah Vaughn ebenfalls Jake an. Er hatte seine Hand wieder sinken gelassen. »Was sollte ich sonst sein?«, fragte er milde.

Jake schüttelte den Kopf. »Peter...«, setzte er an.

Doch der Teenager war schon von der Veranda heruntergesprungen und rannte blind durch das hohe Gras. »Lasst mich, verdammt noch mal, in Ruhe«, sagte er, nahm seinem Verhalten jedoch etwas von der Dramatik, indem er hinzufügte: »Ich werd schnell fegen gehen.«

Jake lehnte sich an den Türrahmen und seufzte. Bessie lag zu seinen Füßen, Gott sei Dank. Er stupste sie mit seinem Fuß an. *Such ihn*. Sie erhob sich und trottete in Richtung der Ställe.

»Vielleicht solltest du die Luft hier draußen mal überprüfen lassen. Sie scheint zu ungewohnter Feindseligkeit zu führen«, sagte Vaughn. »Vielleicht hat er aber auch eine gute Entschuldigung?« Die höfliche Gelassenheit in seiner Stimme hatte sich in Säure verwandelt. Jake brauchte ein paar Sekunden, um Vaughns verärgertes Stirnrunzeln einzuordnen.

Nee. Nicht sein Problem. Jake ging zurück ins Haus. Er kippte etwas von dem Inhalt der Kaffeedose in den Kaffeefilter. Ziemlich willkürlich, aber der Kaffee, den er kochte, schmeckte für gewöhnlich ganz okay.

Vaughn war ihm in die Küche gefolgt. »Ich hatte den Eindruck, dass der junge Mann eifersüchtig ist. Und ernsthaft, ihn *einen Mann* zu nennen, ist eine Übertreibung. Er kann keinen Tag älter als sechzehn sein.«

»Siebzehn.«

»Ach. Und du bist wie alt? Dreißig?«

»Zweiunddreißig.« Er füllte die Kaffeekanne und goss das Wasser in den Behälter. Wie konnte er dem Typen höflich mitteilen, sich vom Acker zu machen? Er drückte den Startknopf auf dem ramponierten *Mr. Coffee* und wandte sich um, um seinem Kläger ins Gesicht zu sehen. »Vaughn. Wegen letzter Nacht.«

»Wow, nein. Letzte Nacht ist mir scheißegal. Ich will wissen, was zwischen dir und diesem Kind läuft.«

Okay. Der Goldjunge hatte doch Temperament und Jake musste ihn dafür bewundern, dass er einen Kerl, der vielleicht zwanzig Kilo mehr wog als er, geradeheraus konfrontierte. »Nichts. Er ist eines der Kids, die hier rumhängen.«

Vaughn verschränkte die Arme vor der Brust. Schöne Unterarme. Muskulös und schlank – und Jake musste seinen Blick dahin anheben, wo er hingehörte.

Maya Prentiss und ihr Geld waren wichtig. Und, so vermutete Jake, ebenso sein eigener Ruf. Also würde er tun, was er sonst nur selten tat. Er würde sich erklären. Er holte tief Luft und sagte: »Dieser Hof zieht die sonderbaren Typen an.«

»Wie zum Beispiel die schwulen Jungs?«

Jake schob seine Hände in seine Hosentaschen. Besser das, als Vaughn eine reinzuhauen, damit er die Klappe hielt. Er versuchte es erneut. »Peter ist vor seinen Eltern nicht geoutet. Aber er hat sich vor mir geoutet. Ich sagte, cool, aber pass auf, es ist schwer, in einer kleinen Stadt schwul zu sein. Jetzt glaubt er, in mich verknallt zu sein.«

Fest presste Vaughn die Lippen zusammen. »Muss hart sein, wie sich dir die Leute zu Füßen werfen.«

Der Bastard glaubte ihm nicht.

Jake nahm eine Kaffeetasse, füllte sie mit Wasser und streckte sie ihm entgegen. »Hier.«

»Ich habe meine Meinung geändert. Ich werde einfach wieder gehen.«

»Trink das Wasser«, befahl er.

Sofort griff Vaughn nach der Tasse.

Jake tat einen beruhigenden Atemzug und konnte sich, weil er sich gerade eben wie ein Tier verhalten hatte, zusammenreißen.

»Ich hab Peter nicht angerührt. Ich lebe abstinert.«

Die blauen Augen weiteten sich. »Warum?«

»Geht dich nichts an.« Er schaffte es, gelassen zu klingen. Er zog einen Stuhl heran und setzte sich an den Tisch. »Setz dich.«

Kapitel 2

Vaughn setzte sich. Er hatte keine Eile, nach Hause zu kommen. Auch wenn er glaubte, dass Jake einem Jungen nachjagte, der halb so alt war wie er selbst, faszinierte Vaughn dieser merkwürdige Griesgram. Er beschloss, dass er Jake die Geschichte von Peter höchstwahrscheinlich abnahm. Die Tragödie spielte sich im Herzen des Jungen ab. Vaughn war kein besonders aufgewühlter Teenager gewesen – aber er hatte im Laufe der Zeit einige gesehen. Maya litt immer mal wieder unter den Irrungen und Wirrungen der Liebe und des Verlusts. Drama, Drama, Drama und ungefähr achtzig Prozent davon stammten aus einer Quelle der Emotionen tief in ihren Köpfen.

Er würde noch ein paar mehr von Jakes Knöpfen drücken und sehen, wohin ihn das führte. *Ziemlich einfach, Jake auf die Palme zu bringen*, dachte er, während er das braun gebrannte, finstere Gesicht musterte. Der Mann erinnerte ihn an einen Bären nach einem langen Winterschlaf. Schlank, doch groß – und bedrohlich aufragend. Griesgrämig und... hungrig.

Vielleicht glaubte er deshalb, dass Jake die Wahrheit über Peter und seine Abstinenz gesagt hatte. Hunger wie dieser war schon seit langer Zeit nicht mehr gestillt worden.

Vaughn leerte sein Wasser und wischte sich mit dem Handrücken über den Mund.

Jake beobachtete ihn gierig.

Der Kerl war am Verhungern, aber nicht wegen eines Mangels an Essen. Überrascht von seiner eigenen aufkommenden Lust, rutschte Vaughn auf seinem Stuhl herum.

Er sagte: »Ich schätze, du hast mehr getan, als nur Mitgefühl zu zeigen. Wahrscheinlich hast du Peter von deinen eigenen sexuellen Vorlieben erzählt.« *Bitte, Gott, lass mich richtig liegen*. Abstinenz, aber eher Schwänzen zugeneigt.

Jake grummelte etwas Unverständliches vor sich hin.

»Das hätte wahrscheinlich schon ausgereicht«, mutmaßte Vaughn. Er reizte Jake, indem er sich zurücklehnte und die Arme über seinem Kopf ausstreckte. Die braunen Augen beobachteten ihn und Vaughn wurde sich auf einmal sehr vieler interessanter Möglichkeiten bewusst. Er würde diesem Jake zeigen, zu was ein nutzloser Quälgeist alles fähig war. Er fuhr fort: »Ein älterer Mann, jemand, den Peter bewundert und der so etwas zugibt – ich wette, der arme Junge dachte, den Jackpot geknackt zu haben, und hatte keine Ahnung, dass er keine Chance hat.«

Jakes grimmiger Gesichtsausdruck verdüsterte sich. Er blinzelte. »Du glaubst mir wegen Peter.«

Vaughn nickte.

»Gut.« Jake sah sich in der Küche um – überallhin, nur nicht zu Vaughn. »Gut.«

Das Wasser in der Kaffeemaschine gurgelte; der Duft erfüllte die Luft. Vaughn widerstand dem Drang, die Stille zu durchbrechen. Sollte der Misanthrop doch die Führung übernehmen.

Nach einer vollen Minute sagte Jake: »Also, hm. Wie geht's Maya? Ms. Prentiss, oder?«

»Ihr geht's gut. Ich wusste nicht, dass ihr euch kennt. Ich werde sie von dir grüßen, Jake...?«

Der Mann schien die subtilen Hinweise in einer Konversation nicht zu verstehen. Vaughn rollte eine Hand vor seiner Brust, um anzudeuten, dass er fortfahren sollte. Jake blieb stumm.

Vaughn gab auf. »Wie ist dein Nachname?«

»Bander.«

»Ein alteingesessener Name hier in der Gegend, oder?«

Lustig, dass ausgerechnet das Jake zum ersten Mal lächeln ließ, wobei er sehr weiße Zähne zeigte. »Japp.«

Er sprang auf. Für einen so großen Mann bewegte er sich erstaunlich geschmeidig. Er beugte sich über Vaughn und für eine Sekunde fragte sich Vaughn, ob er ihn attackieren würde. Aber nein, er schnappte sich die Tasse und ging damit zur Kaffeemaschine.

Unter dem schäbigen, grauen T-Shirt schienen seine Schultern unmöglich breit zu sein. Und sein Hintern... eine Schönheit. Vaughn schluckte.

»Also, warum hast du dich letzte Nacht in der Bar wie ein paranoider Idiot verhalten?«, fragte er.

»Hm.« Jake erstarrte, eine große Hand um den Griff der Kaffeekanne gelegt, während die andere die Tasse hielt. »Tut mir leid deswegen.«

Mit einer Hand winkte Vaughn ab. »Vergeben und vergessen. Oder vielleicht sollte ich sagen, dass ich dir verzeihe, wenn du es mit einer Erklärung versuchst, warum du so reagiert hast. Ist das dein normales Verhalten, wenn du Fremde begrüßt? Neigst du zur Übellaunigkeit?«

»Nein und ja.«

»Lass mich raten. Nein, normalerweise gefrieren Fremde unter dem Blick deiner braunen Augen zu Eis, und ja, du bist ein launisches Arschloch.«

Jake lachte – ein schnelles, bellendes Lachen, das etwas abgehackt klang, als wäre er nicht an Belustigung gewöhnt.

Er schob Vaughn eine der Tassen zu und ließ sich langsam wieder auf seinen Stuhl sinken. Er hielt einen kräftigen Daumen hoch. »Hab zu viel getrunken.« Sein Zeigefinger schoss vor. »Ich bin beschissen mit Fremden.« Jetzt der Mittelfinger. »Du siehst jemandem ähnlich, den ich kenne.« Ringfinger. »Ich bin ein Arschloch.« Er nahm seine Tasse auf. »Reicht das?«

Vaughn zuckte die Schultern. »Und wie hat dich das zu der Schlussfolgerung gebracht, dass ich ein Quälgeist bin?«

Jake zog seine dicken Augenbrauen zusammen. »Hm?«

»So hast du mich genannt.«

»Daran erinnerst du dich?«

»Du nicht?«

Jake schüttelte den Kopf. »Nee. Siehe Grund eins.«

»Warum hast du zu viel getrunken? Machst du das öfter?«

Jake zuckte die Schultern, sah weg und trank Kaffee. Gott, *er* war der Quälgeist, verdammter, stummer Fisch. Vaughn klatschte die Hände auf seine Oberschenkel. Er war hier fertig. Er brauchte eine Dusche. Er musste sich bei Maya melden. Er brauchte Pläne. Was er ganz bestimmt nicht brauchte, war ein launisches, stumm-
es Arschloch, das sich betrank und sich mit Siebzehnjährigen einließ. Außer, nein, er glaubte Jake tatsächlich, dass er den Kleinen nicht angefasst hatte.

Die vordere Fliegengittertür fiel zu und ein borstiger Köter taps-
te in die Küche. Er stupste seine Schnauze gegen Jakes Hand. Der beugte sich hinunter und kraulte den Hund hinter den Ohren. Das Tier hob das Kinn an und seine Augenlider fielen vor Vergnügen auf Halb-
mast. Jake kraulte und streichelte ihn weiter. Verzückt brummte der Hund – zweifellos wusste Jake, wonach es ihn verlangte. Vaughn konnte sich vorstellen, wie diese geschickten Fin-
ger allerhand interessante Dinge mit *seinem* Körper anstellten.

Anstatt sich also zu verabschieden, lehnte Vaughn sich in sei-
nem Stuhl zurück. »War er ein Ex-Lover?«, fragte er. »Oder ein homophober Hetero-Junge, in den du dich verknallt hast? Oder ein One-Night-
Stand, von dem du dir mehr erhofft hast? Oder vielleicht dein bester Freund, der dich abgewiesen hat? Dein Va-
ter? Dein Cousin? Oder – oh Gott, bitte nicht – ist er gestorben?«

Jakes Hände, die auf dem Hund lagen, hielten inne. Er sah hoch.
»Hm?«

»Der, der mir ähnlich sieht. Grund Nummer...« Er streckte Jake
seinen Mittelfinger entgegen.

»Ex. Er hat mich angelogen.« Jake gab dem Hund eine letzte
Streicheleinheit und kam dann auf die nackten Füße.

»Warum bist du nackt durch die Gegend gelaufen?«

Jake starrte ihn an. »Warum bist du so ein neugieriger Bastard?«

»Ernsthaft. Wenn du gewusst hast, dass der Junge hier auftau-
chen würde...« Vaughn merkte, wie sein Tonfall wieder steifer
wurde, und hörte auf zu reden. Natürlich sagte Jake nichts.

Mit einer Hand fuhr sich Jake durch die Haare und zerzauste sie dadurch noch mehr. Vaughn beobachtete ihn und fragte sich, warum er sich zu Jake hingezogen fühlte. Große Männer gefielen ihm – Scheiße, kleine und durchschnittlich große Männer gefielen ihm ebenfalls. Manchmal gefielen ihm sogar Frauen. Aber er bevorzugte sie allesamt sauber und präsentabel. Dieser Mann war kaum etwas davon. Und hatte die Hand in seinem Haar eben nicht noch bis zu den Knöcheln in Hundefell gesteckt?

Jake sagte: »Ich wusste nicht, dass er hier sein würde.«

Der Junge. Richtig.

Jake schob einen Fuß vor den anderen, während er sich zur Tür bewegte. Er stopfte seine Hände tief in die Taschen seiner Jeans. »Ich muss zurück an die Arbeit.«

»Du leitest diesen Hof?«

Jake nickte.

»Ich dachte, das macht irgendein alter Mann. Mr. Wattleby oder so.«

»Walton. Inzwischen ist er im Ruhestand – meistens jedenfalls.«

»Willst du mich herumführen?«

Natürlich wollte Jake das nicht – der Ausdruck in den tiefliegenden, dunklen Augen war beinahe panisch. Bevor sich Jake jedoch eine gute Entschuldigung einfallen lassen konnte, um abzulehnen, stand Vaughn auf. »Vor mir liegt ein sechseinhalb Kilometer langer Fußmarsch, also kann ich genauso gut noch eine Weile hier bleiben und mich entspannen, bevor ich mich auf den Weg zurück mache.«

»Ich fahr dich.«

»Großartig! Nachdem wir uns hier umgesehen haben, werde ich auf das Angebot zurückkommen.«

Jakes Mundwinkel krümmte sich. War das ein Lächeln? Er nickte einmal und ging ins Nebenzimmer. Vaughn folgte ihm und schaute ihm zu, wie er sich Socken und Stiefel überstreifte. Wenigstens passten die Socken zusammen und sahen sauber aus. Und Jakes Füße waren erstaunlich elegant und schlank, mit hohem Spann.

Vaughn war klar, dass Jake es nur mit ihm aushielt, weil Maya dem Hof gelegentlich Schecks ausstellte. Was Vaughn nicht verstand, war sein eigenes Verhalten. Warum machte er sich nicht auf den Rückweg zum Strandhaus? Er mochte es zwanglos und ohne Drama. Ließ sich durch das Leben treiben, das mit seinem Dasein als oberflächlicher Quälgeist verbunden war. Und hier stand er nun und gab sein Bestes Jake aufzuwiegen. Vielleicht hegte er den geheimen Wunsch, sich einen Tritt in den Arsch verpassen zu lassen?

Irgendetwas von dem Tier musste in Jake zurückgeblieben sein – Vaughn verwirrte ihn. So viele Signale, die er nicht an dem Mann deuten konnte. Seine eigenen Reaktionen verwirrten ihn ebenfalls. Verlangen – das hatte er letzte Nacht gefühlt. Irritierendes, problematisches Verlangen, das sich nun mit der Erkenntnis von Vaughns Mut oder Blindheit vermischte. Normalerweise fürchteten sich die Menschen vor Jake – eine instinktive Reaktion. Den Tieren war die vage Anwesenheit des *Anderen* egal, doch Menschen reagierten mit Angst auf ihn.

Sogar Menschen, die wussten, dass er ihnen nichts tun würde – die Teenager, die hier herumlungerten –, blieben auf Distanz. Das funktionierte gut. Natürlich gab es trotzdem einige Idioten, aber sogar Peter kam ihm physisch nicht zu nahe. Nicht so wie Vaughn.

Vaughn klebte ihm an den Fersen und Jake kam einfach nicht dahinter, warum. Forderte Vaughn seine Stellung als Alpha heraus oder war er nur eine ärgerliche – und dumme – Pferdebremse?

Peter kam aus der Scheune und blieb abrupt stehen. »Hi«, sagte er und wurde rot.

»Gang gefegt?« Jake schaute auf einen Punkt nahe Peters Kopf, um wie gewöhnlich nicht seinem Blick zu begegnen.

Peter nickte.

»Gut.« Fieberhaft suchte Jake nach einer weiteren Aufgabe – eine, die er nicht noch mal würde erledigen müssen, nachdem Peter gegangen war. »Du kennst dich mit Elektronik aus, oder?«

Peter nickte.

Jake musste irgendwas sagen, um dem Jungen seine Beklemmung zu nehmen. »Die Kasse im Büro weist keine Steuer aus. Sieh's dir an. Und die Vermittlungspapiere auf dem Computer sind ein einziges Durcheinander.«

Der Junge war noch immer rot, wahrscheinlich war er verlegen. Er sagte keinen Ton.

Jake wollte ihm auf die Schulter klopfen, ihm ein gutes Gefühl geben, doch der Gedanke war beschissen. »Gut«, sagte er wieder. Er musste diese idiotische Spannung zwischen Peter und dem auf einen Besuch vorbeigekommenen Vaughn loswerden. Eine Katze war aus der Scheune geschlendert. Er streckte einen Fuß nach Bessie aus und deutete auf die Katze. *Jag sie.*

Das musste man ihr nicht zweimal sagen. Er erlaubte ihr nur selten, sich den Tieren auf dem Hof zu nähern. Doch wie Jake erwartet hatte, ignorierte die große Scheunenkatze den bellenden Hund und lief nur zu dem Zaun hinüber. Sie hüpfte auf einen Zaunpfahl und verspottete Bessie, die sich weiter unten befand. Bei dem Anblick lachte Peter. Vaughn ebenfalls und sein Gesicht hellte sich mit seinem Lachen auf... Schnell wandte Jake den Blick ab. Er deutete in Richtung der nördlichen Weide.

»Okay. Die Hoftiere sind da drüben.«

Peter schob sich dichter an Vaughn heran. Würde er sein Verlangen auf jemand neues richten? Ha, Jake hätte zu gerne gesehen, wie der eingebildete Mistkerl mit dem Drama zurechtkam.

Doch genug der unnötigen Interaktionen. Nachdrücklich sagte Jake: »Bis später, Peter.«

»Bis später«, murmelte Peter und watschelte in Richtung Büro. Krise für den Moment bewältigt.

Jake versuchte, sich an sich selbst in diesem Alter zu erinnern. Er wusste nicht, dass er Angst vor seiner Zuneigung zu anderen Männern gehabt hätte. Er hatte größere Probleme gehabt.

In der einen Nacht hätte er beinahe einen Mann angefallen – Walton war auf Jake gestoßen, der in dem Feld einen Touristen gejagt hatte. Wenn Walton sie nicht beide gerettet hätte...

Nein.

Wenn Jake an diesen Tag zurückdachte, erschauerte er noch immer. Manchmal – insbesondere im Sommer, wenn der Hof mit Menschen überschwemmt war – zog er in Erwägung, vielleicht nach Nordkalifornien oder Maine zu ziehen, irgendwohin, wo es keine direkten Nachbarn gab. Nach allem, was er gelesen hatte, lebten die meisten Leute, die wie er waren, an abgelegenen Orten.

»Wow, du siehst grimmig aus. Ich habe nicht wirklich gedacht, dass du was mit dem Kleinen hast. Ist das das Problem?«

Seine persönliche Pferdebremse ging neben ihm her.

Jake schnaubte. »Nein. Hat nichts mit dir oder Peter zu tun.«

»Aha! Das ist gleichbedeutend mit dem Eingeständnis, dass es ein Problem gibt.« Vaughn sah triumphierend aus.

Jake schritt schneller aus und begann, die Hoftiere aufzuzählen.
»Zwei Schafe, zwei Pferde...«

»Zwei von allem?«

»Was?«

»Wie auf Noahs Arche.«

Jake konnte über die *Arche* reden, kein Problem. Automatisch fing er an, seine Erläuterungen abzuspulen. »Nein, das ist nur Zufall. Der Name des Gründers war Hank Arkman. Er hat den Hof in den 1940ern in Betrieb genommen. Wir bekommen die Tiere, um die sich die Leute nicht kümmern wollen. Tierbesitzer überweisen uns Spenden und wir kümmern uns um die Geschöpfe, mit denen sie nicht klarkommen. Eine Zeit lang haben wir nur Hunde und Katzen und die obligatorischen Farmtiere bekommen wie jedes Tierheim, aber dann bekamen wir den Ruf, genug Platz und auch die Fähigkeiten zu haben, um exotischere Tiere zu pflegen. Wir haben stets Kontakt zu einem Tierarzt, der mit jeder Tierart zurechtkommt.«

Er klappte seinen Mund zu. Der derzeitige Tierarzt der *Arche* sah Vaughn sehr ähnlich, athletisch schlank, fein geschnittene Gesichtszüge und eine Haut, die blass zu sein schien, im Sommer jedoch golden wurde. Derselbe Tierarzt war mit zielstrebigem Interesse hinter Jake her gewesen. Nur dass sich sein Interesse natürlich nicht mit dem von Jake deckte.

Zum Wohl der *Arche* konnte Jake Tierarzt Glen nicht zum Teufel jagen. Im Umkreis von 130 Kilometern gab es keinen einzigen Tierarzt mit auch nur annähernd denselben Qualifikationen. Und Jake hatte es leicht, den meisten Kontakt zu vermeiden, indem er Walton oder Mrs. Beal die Anrufe an Dr. G. machen ließ. Jake hatte es sich zur Angewohnheit gemacht zu verschwinden, wenn Glen in seinem speziell angefertigten Van hier aufkreuzte.

Verdammt. Zum Wohl der *Arche* sollte Jake wahrscheinlich niemandem sagen, dass er abziehen sollte.

Der Mann an Jakes Seite stieß ihn an – genau genommen, stupste er Jakes Arm mit einem Finger an. »Weiter. Das hast du großartig gemacht und dann bist du wieder verstummt. Erzähl mir von den Tieren, die nichts mit Farmern zu tun haben.«

Jake sah ihn an. Ja, er sah wie Dr. Glen aus, aber der Tierarzt hätte ihn nicht so bedrängt wie dieser Vaughn, obwohl sie dieselbe gekünstelte, herablassende Art zu sprechen teilten. Dr. G. hielt sich an die Worthülsen des guten, alten Kumpels, während dieser hier wie die Karikatur eines Elite-Snobs klang. Ein Schwindler mit zusammengebissenen Zähnen.

Und wer hat dich zum Richter der Welt ernannt? Er konnte Waltons meckernde Stimme praktisch hören.

Ich übe nur, ein gemeiner, alter Griesgram zu sein, würde er antworten.

Er räusperte sich und schob sich die Haare aus dem Gesicht. Bald könnte sie es mit einem Haargummi zurückbinden. »Manchmal bekommen wir weitere Katzen und Hunde, die weitervermittelt werden können. Nicht im Moment. Und jetzt gerade lebt nichts Exotisches auf dem Grundstück. Ein paar Chinchillas und Leguane. Die normale Anzahl an Emus, Lamas und Hängebauchschweinen. Davon abgesehen haben wir hier nur die verletzten, ortsansässigen Tiere, die die Leute zu uns bringen. Ein paar Eichhörnchen, eine Bergnatter, ein Rotschwanzbussard und einen Haufen wilder Kaninchen. Der Schwarzbär wurde im Hinterland von New York freigesetzt und der alte Panther ist letztens gestorben. Heutzutage sind exotische Tiere eher selten geworden.«

Inzwischen gab er keine Führungen mehr, aber er kannte das Gelaber in- und auswendig und brachte es schnell hinter sich. Die Worte purzelten aus ihm heraus, als würde er für eine Karriere als Auktionator üben.

»Wir trainieren die Tiere auch. Daher kommt das meiste Geld für die *Arche*.«

»Du sagst mir also, wie ich meinen Pitbull Fluffy davon abhalten kann, den Postboten zu fressen?«

»Meistens trainieren wir das Tier hier allein.« Genauer gesagt, tat er das. »Hast du einen Hund?«

Vaughn zog die Nase kraus. »Ich habe irgendwo mal gelesen, dass Tiere Routine mögen.«

Jake nickte.

»Nicht mein Stil.«

»Sie müssen nur wissen, was sie zu erwarten haben.«

»Ach? Ich auch.«

Er machte sich nicht die Mühe darauf einzugehen.

Vaughn trat näher an ihn heran und Jake nahm den Geruch von Schweiß und irgendeines ausgefallenen Parfüms oder Shampoos wahr, das ihn an die Wälder erinnerte. Unauffällig und ohne die üblichen süßlichen oder chemischen Zusätze, die ihn zum Niesen brachten. Er rückte von Vaughns Seite ab, als sie weitergingen.

Vaughns schicker Laufschuh versank in einem Kuhfladen. Er jaulte auf, sprang zurück und rempelte Jake an. »Ruhig.« Jake packte seinen Arm, damit er das Gleichgewicht hielt. »Das ist ein Hof voller Tiere.«

»Ich weiß. Ich werd's überleben.« Vaughn wich nicht zurück, also musste Jake einen Schritt zurücktreten – und stapfte in denselben Haufen.

Vaughn lachte lange und heftig. Jake überlegte wegzugehen, doch dann grinste er. *Wär verdammt bescheuert sich aufzuregen*, sagte er sich.

»Du siehst aus, als hätte man dich persönlich angegriffen.« Mit den Handflächen wischte sich Vaughn über die Augen.

»Du musst gerade reden«, sagte Jake.

»Was soll das bedeuten?«

Jake griff nach einer Hand, die gerade noch über Vaughns Augen gerieben hatte. »Du hattest eine Maniküre, oder?« Warum zum Teufel fasste er diese langen, kräftigen Finger an? Sofort ließ er sie los.

Vaughn zuckte die Schultern. »Ich hatte vor einem Flug etwas Zeit totzuschlagen.« Er streckte einen Arm aus und bevor Jake ausweichen konnte, packte er sein Handgelenk. »Und deine Hände sehen aus, als hättest du gegen wilde Tiere gekämpft.« Er streichelte seine Handfläche und Jake unternahm einen schwachen Versuch sich loszumachen. Vaughn besaß unerwartete Kraft.

Er grinste zu Jake hoch. »Ich wette, das ist genau das, was du getan hast. Dich eins gegen eins in ein Training mit einem Tier gestürzt. Ich mag Männer mit geschickten Händen. Großen Händen.«

Da machte Jake sich los. »Nein.«

»Nein, was?«

»Was Zwangloses ist nichts für mich.«

»Warum muss es zwanglos sein?« Vaughns Kopf fuhr zurück und seine Lippen wurden schmal, als hätten ihn seine eigenen Worte überrascht.

»Beziehungen sind nichts für mich.«

Vaughn gewann seine Gelassenheit zurück. »Ah. Hast du ja gesagt. Abstinenz. Stimmt. Dann überspringen wir den Sex, oder? Hast du überhaupt irgendwelche Freunde oder fällt das für dich unter Beziehungen?«

»Ich kenn dich nicht.« Er knurrte die Worte.

Doch Vaughn blieb ungerührt. »Ich biete dir nicht an, mein bester Freund zu werden und Geheimnisse und Make-up-Tipps mit mir auszutauschen – zumindest nicht bis nach unserer ersten Pyjamaparty. Was bringt dich überhaupt auf den Gedanken, dass ich speziell von dir und mir rede? Vielleicht erkundige ich mich nur ganz allgemein über dein Leben.«

»Ich kenn dich nicht.« Jake klang jetzt ruhig. »Reden wir über die Arche. Oder das Wetter. Oder vielleicht willst du jetzt nach Hause gefahren werden.«

Vaughn grinste weiterhin. Eigentlich war dieses verdammte Grinsen sogar breiter geworden. »Na schön. Fahr mich zurück zu Maya. Sie wird froh sein, dich zu sehen.«

Ms. Prentiss bewegte sich, als befände sie sich unter Wasser oder als wären ihre Gliedmaßen zu schwer. Sie trug eine träge Grazie zur Schau. Manchmal spürte Jake, dass sie sich an einem dünnen Strohalm der Gelassenheit festklammerte. Sie sah Vaughn finster an und überraschte Jake, indem sie ihn umarmte.

»Wie geht's Ihren Bestien?«

Er nickte. »Gut.«

Sie zog ihre perfekt geformten Augenbrauen hoch. »Sie wären der perfekte Partner für meinen Cousin hier. Er kann die Klappe nicht halten und Sie bekommen kein Wort heraus.«

Jake zwickte sich in die Unterlippe, durcheinander, weil sie offensichtlich über seine sexuellen Vorlieben Bescheid wusste. Und weil Vaughn kein Toy Boy war. »Cousin?«, fragte er.

»Bedauerlicherweise«, antwortete Vaughn. Er hatte sich von irgendwoher ein Handtuch und eine Glasflasche mit einem *Iskilde*-Aufdruck geholt. Mitten am Tag Alkohol? Nein, Wasser. Er legte den Kopf zurück und sein Adamsapfel hüpfte, als er durstig das Wasser trank.

Jake zwang sich dazu Maya anzusehen, und versuchte, sich auf ihre Worte zu konzentrieren.

»Hätten Sie gerne etwas zu essen? Mrs. Jefferson hat gerade einen fantastischen Pfirsichkuchen gemacht. Er ist bestimmt noch warm.«

»Nein, danke. Ich muss zurück.«

Walton hatte ihm gesagt, dass er mehr mit ihren Wohltätern sprechen müsste, und er hatte sich einverstanden erklärt, die Spender von N-Z zu übernehmen. Er fühlte sich zu unruhig, um jetzt mit Maya über eine Verlängerung ihrer Mitgliedschaft zu sprechen. Vielleicht würde der Besucher Vaughn bald wieder verschwunden sein.

»Danke. Ich schau nächste Woche mal vorbei, falls das okay ist?«
Er schob seine Hände in die Hosentaschen und wich zurück.

Fast wäre er stehen geblieben, als er sah, dass Vaughn ihn mit begeistertem Appetit in diesen Augen beobachtete. Der Mann mochte vielleicht gelangweilt aussehen und sich wie ein geschwätziger Idiot verhalten, doch er hatte eine wilde Seite, die er versteckt hielt. Jake bleckte die Zähne. Ein Lächeln und nicht mehr als das.

»Bye«, sagte er zu den beiden attraktiven Cousins. Wie hatte ihm die Ähnlichkeit entgehen können? Diese blauen Augen, die geschwungenen Brauen und das Kinn mit dem kleinen Grübchen.

Er drehte sich um und marschierte schnell zu seinem Truck. Seine Flucht gelang ihm, ohne dass seine Tarnung aufflog.

»Er ist schon ein komischer Kauz«, sinnierte Maya, nachdem er gegangen war.

»Kein Kauz«, sagte Vaughn. »Etwas weitaus Interessanteres als das.«

»Lass den armen Kerl in Ruhe.«

»Ich habe nicht die Absicht, ihn in Ruhe zu lassen. Ich habe kein Interesse daran, mit dem Mann zu schlafen.« Falls er nie eine Lüge erzählt hatte, dann hatte er es jetzt – obwohl sie eine Lüge war, die er auch vor sich selbst immer wiederholte. »Ich erfreue mich nur an der Herausforderung, über einen Mann zu siegen, der mich verachtet.«

»Dich verachtet? Wovon redest du da?«

Er zog in Erwägung, ihr von der Bar letzte Nacht und dem Ex-Freund, dem er ähnlich sah, zu erzählen, zuckte jedoch nur die Schultern. »Möglicherweise bin ich gerade etwas dramatisch.«

Sie schnaubte.

»Er ist eine Herausforderung und ich mag Herausforderungen.«

Ein Großteil des Tages verging friedlich. Vaughn las auf einer Chaiselongue und Maya döste in der Sonne. Gerade als sie wach wurde und vorschlug, eine Kleinigkeit zu essen, summte das Handy neben ihrem Kopf.

Sie rollte sich auf den Rücken und nahm den Anruf entgegen. Derjenige am anderen Ende der Leitung hatte eine Menge zu sagen und ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, war es nichts Gutes. Maya stöhnte und setzte sich auf.

Sie sagte: »Nein.« Und dann einen Moment später: »Oh Gott, nein.«

Vaughn schirmte seine Augen mit einer Hand vor der Sonne ab. »Was ist los?«, fragte er.

Sie hielt eine Hand mit pink lackierten Nägeln hoch und wedelte sie in seine Richtung, damit er den Mund hielt. Nach einer geschlagenen Minute sagte sie: »Okay. Okay.« Sie klappte ihr Handy zu. »Wir müssen in die Stadt. Jetzt.«

Maya verlor selten ihre etwas träumerische Gelassenheit, außer wenn sie irgendein großes Brimborium plante. Nun war alle Schläfrigkeit von ihr abgefallen. Sie war blass und ihre Lippen zitterten. Er wollte sie an sich ziehen, doch ihre Familie hatte es nicht so mit körperlichem Kontakt.

»Sollen wir zum Flughafen? Einen Helikopter chartern?«

Sie nickte, dann schüttelte sie den Kopf. »Nein. Ich glaube, wir müssen mit dem Auto fahren.«

Normalerweise hätte er protestiert, doch ihr seltsames Benehmen ließ ihn verstummen. Der Mann, der Maya und Dave für gewöhnlich fuhr, war unterwegs, um Besorgungen in der Stadt zu erledigen, also gab es nur sie beide. Vaughn setzte sich hinter das Lenkrad des Sportwagens. Er mochte schnelle Autos, genauso wie Dave. Bald ging ihm jedoch auf, dass eine Fahrt auf gewundenen Straßen zwar Spaß machte, das Auto sich jedoch nicht so gut auf einem Highway fahren ließ.

»Wir hätten den SUV nehmen sollen«, sagte er über das Röhren des Motors.

Sie starrte aus dem Fenster und schien gar nicht wahrgenommen zu haben, dass er etwas gesagt hatte.

Sie legten ein paar weitere Kilometer zurück, bevor er es erneut versuchte: »Ist mit Dave alles in Ordnung?«

»Wer weiß?« Sie stieß ein seltsames, ersticktes Lachen aus. Ihre Lippen zitterten weiterhin, auch nachdem sie still geworden war. Ihre Blässe alarmierte ihn.

»Maya. Es wird Zeit, dass du mir sagst, was los ist. Wohin fahren wir? Warum?«

»Harolds Büro. Und weil das Geld weg ist. Dave auch.«

Vaughn fragte sich, ob er die Bedeutung der Worte falsch interpretiert hatte. Das klang... unmöglich. »Was?«

»Mein Ehemann. Derjenige, dem ich mein Geld anvertraut habe. Ist abgehauen.«

Und was ist mit meinem Geld? Plötzlich fühlte sich Vaughns Brust viel zu eng an. Er umklammerte das Lenkrad so fest, dass die Muskeln in seinen Händen schmerzten. »Weiter.«

»Ich sagte doch, Dave ist abgehauen. Er ist weg. Er hat Harold eine Nachricht dagelassen – der Höflichkeit halber. Nur um sicher zu gehen, dass sich sein alter Freund Harold keine Sorgen macht. Kein Wort zu mir, aber Harold –« Sie brach in Tränen aus. Klägliches Schluchzen, das das Sprechen unmöglich machte.

Ein Schrei wollte sich seinen Weg aus Vaughn herauskämpfen und er überlegte ernsthaft, an die Seite zu fahren, um sie zu schützen und dazu zu bringen, weitere Erklärungen zu liefern, doch er fuhr einfach nur weiter. Er dachte an ihre Treuhandfonds, den Haufen an Geld, dem er hin und wieder seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Harolds Vater, ihr alter Anwalt, hatte darauf bestanden, dass Vaughn sein Portfolio kannte, also hatte er seine Hausaufgaben gemacht. Ab und zu loggte er sich auf seinem Konto ein und überprüfte die Beträge und das Verhältnis der Aktien zu den Obligationen. Doch Dave war derjenige, der dafür sorgte, dass das Geld gut investiert wurde.

»Ich würde viele Kommunalobligationen kaufen«, hatte Dave, der frischgebackene Finanzberater und Mayas Verlobter, während eines Gesprächs mit Vaughn gesagt. »Ihr zwei braucht nicht zu viel zu riskieren, um Geld zu verdienen. Natürlich werde ich aufpassen, dass das Geld breit gefächert verteilt wird.«

Vaughn hatte ihm die Finanzen überlassen.

»Was ist mit dem Grundstock?«, fragte er Maya, als ihr Sturzbach an Tränen zu einem unterdrückten Schniefen abgeebbt war.

Sie drehte ihr aufgedunsenes Gesicht in seine Richtung. »Woher zum Teufel soll ich das wissen?«

Der Grundstock, der von ihren Großeltern eingerichtet worden war, hatte nichts mit ihrer täglichen Existenz zu tun, also kümmerte sie das natürlich nicht. Ihn normalerweise auch nicht. Aber er hatte die Berichte gelesen, wenn sie ihm zugeschickt worden waren. Ihm gefiel der Gedanke, dass der Grundstock ein Teil seiner Familie war, wie ein wohlwollender Onkel, den er nie besuchen musste.

»Verdammte Scheiße, Maya«, setzte er an, wusste jedoch nicht, wie er fortfahren sollte.

Sie versanken wieder in Schweigen.

Vaughn parkte den Wagen in der Parkgarage in der Nähe von Harolds Büro und fragte sich für einen Augenblick, wie sie die Parkgebühr bezahlen sollten. Das brachte ihn zum Lachen und Maya warf ihm einen angesäuerten Blick zu.

»Warte kurz«, sagte er und blieb an einem Bankautomaten stehen, um Zahlen zu überprüfen, die er normalerweise nicht mal wahrnahm. Auf seinem Girokonto befanden sich etwas über Fünf- undvierzigtausend, die Dave nicht angerührt hatte. Für den Moment würden sie überleben.

Eine weitere Quelle, an die Dave nicht herangekommen sein konnte, war gar nicht so weit entfernt. Vaughns Assistentin Danika hatte einen Schlüssel zu einem Schließfach in einer Bank im Zentrum von New York und eine Vollmacht über sein Vermögen.

Zum ersten Mal erreichte ihn durch den Nebel so etwas wie Betroffenheit. Er würde Danika die schlechten Neuigkeiten überbringen und sie dann ihrer Wege schicken müssen. Er würde seine eigene Post öffnen, selbst Wäschereien aufsuchen und Putzkräfte finden müssen – Moment, er würde ja keine Wohnungen mehr haben. Obwohl, wenn er ehrlich zu sich selbst war, dann waren die beiden Wohnungen – eine hier in der Stadt und eine in London – kein wirkliches Zuhause für ihn. Er hatte kein Zuhause.

Das half ihm dabei, ruhig zu bleiben und Maya beizustehen, während er sie zu dem Büro führte. Trotzdem nagte der Gedanke an Danika an ihm. Sie war eine Freundin, dachte er, auch wenn er es besser wusste, jemanden, der auf seiner Gehaltsliste stand, als echten Freund zu bezeichnen. Er hatte die Wahrheit immer gekannt. Was, wenn sie sich als zweiter Dave entpuppte?

Harold empfing sie am Empfangstresen. Der gar nicht so alte Familienfreund sah langweilig und wie in seinen späten Vierzigern aus, obwohl er gerade mal Mitte dreißig war. Einmal hatte er Vaughn auf einer Dinnerparty erzählt, dass er dieses Aussehen hegte und pflegte. Die Leute mochten keine zu jungen Anwälte, also kaufte er Anzüge, die ein wenig zu groß waren, erlaubte sich keine Sonnenbräune und trug eine randlose Brille.

Vaughn begrüßte den Gedanken an alles andere als an das derzeitige Desaster und folgte dem Anwalt, während er über Harold und sein falsches, auf alt getrimmtes Alter sinnierte.

Danika hatte die Theorie, dass jeder einen unbequemen Lebensabschnitt aushalten musste. Die meisten Menschen würden vermutlich gerne die Pubertät vermeiden, meinte sie. Harold hingegen würde vermutlich jeden Altersabschnitt überspringen, bis er ungefähr vierzig war. Ihm gefiel die Leidenschaft der Jugend nicht. Mit Gefühlen schien er sich nicht besonders wohl zu fühlen. Vaughn versuchte, sich so vertrocknet wie Harold vorzustellen. Unmöglich. Dafür floss zu viel Leben durch ihn.

»Hier gibt es überhaupt nichts zu lächeln«, blaffte Maya.

»Wahrscheinlich nicht.« Er strich ihr über den Rücken.

Als Harold mit hängenden Schultern hinter seinen Schreibtisch trat, musste Vaughn etwas zu Maya sagen, das er die ganze Zeit zurückgehalten hatte. »Das mit Dave tut mir leid. Wenn das kein schlechter Scherz ist, dann ist das vermutlich der schlimmste Teil an der Sache. Das weiß ich.« Er konnte sich nicht dazu überwinden, das Wort *Verrat* zu benutzen.

Sie angelte nach der Kleenex-Box auf dem gigantischen Mahagonischreibtisch.

Harold wartete, bis sie sich gesetzt hatten, bevor er sich auf seinem riesigen Stuhl niederließ und ihnen die Tatsachen übermittelte. Die schlechten Nachrichten: Das verlorene Geld und der weggelaufene Dave waren kein Scherz. Dave war mit dem ganzen Geld der Prentiss-Cousins und dem Vermögen anderer Kunden verschwunden. Wenigstens war Dave nicht in der Lage gewesen, an das Geld vom Grundstock heranzukommen. Doch mit über zweihundert Millionen gestohlenen und gebunkerten Dollar tat er sich wahrscheinlich leichter damit, sich zu verstecken, als die meisten Diebe.

Die guten Nachrichten: Weil er sich das Geld geschnappt hatte, hatte er das Gesetz gebrochen, also waren nun die Behörden hinter ihm her. Traurig lächelte Harold Maya an. »Als seine Ehefrau sind Sie allerdings die Letzte in der Reihe, die eine Rückerstattung erhält, sollten sie ihn fassen.« Er linste zu ihr hinüber und fügte dann hastig hinzu: »Wenn sie ihn fassen, natürlich. Ich vermute, das FBI hat sich noch nicht bei Ihnen gemeldet? Das werde ich arrangieren. Ich rufe Special Agent Phillips an. Bill ist ein Bekannter und ein guter Kerl.«

Maya stöhnte und sackte in ihrem Stuhl zusammen. »Komme ich ins Gefängnis?«

Harold schüttelte den Kopf. »Unwahrscheinlich. Offensichtlich hat Dave...« Er brach ab und räusperte sich. Vaughns Magen krampfte sich zusammen, weil er sich denken konnte, was als Nächstes kommen würde. Harold endete mit: »Offensichtlich ist seine Assistentin bei ihm.«

»Judy? Judy Barnard?« Wieder begann sie zu schniefen. »Aber sie ist fett.«

Vaughn seufzte und gab Harold ein Handzeichen. »Hören wir uns den Rest an.«

Harold legte die langen Finger aneinander und sah stirnrunzelnd auf die Papiere auf seinem Schreibtisch hinunter. Traurig schüttelte er den Kopf, als wären sie die letzten Idioten gewesen, Dave zu vertrauen. Dabei hatte Harold Dave den Prentiss-Cousins vorgestellt und Maya dazu ermutigt, mit dem Kerl auszugehen, doch diese Tatsache schien Harold vergessen zu haben.

Vier Stunden später hatte Vaughn die Fragen beantwortet, die von zwei FBI-Agenten auf ihn abgefeuert worden waren. Sie gaben ihm das Gefühl, ein Trottel zu sein. Anstatt darüber zu jammern, was für ein Idiot er gewesen war, legte er im Kopf eine Liste mit Dingen an, die er als Nächstes würde tun und was er würde verkaufen müssen, um seine Rechnungen zu begleichen.

Während er in einem leeren Konferenzraum auf Maya wartete, versuchte er erfolglos, Kummer zu fühlen. Doch selbst als er sich auf die hinreißende Wohnung in London konzentrierte, die seit über fünfzig Jahren in Familienbesitz war, fühlte er sich nur ein wenig betroffen. Besitztümer schienen ihm ebenfalls nicht besonders viel zu bedeuten. Er vermutete, dass er es bedauern würde, das Gemälde, das seine Mutter liebte, zu verlieren oder vielleicht die Vase von Picasso. Na ja, er hatte eh die ganze Zeit darauf gewartet, dass das Ding endlich zerbrach.

Er holte sein Handy Schrägstrich Tablet hervor und überbrachte Danika die Neuigkeiten. Sie wollte ihn anrufen und reden, aber Vaughn hasste das Telefon. Witzig für einen Kerl, der so gerne und so viel plapperte, fand Maya immer. Nachdem sie sich einige Nachrichten hin und her geschickt hatten, schrieb Danika: *Hey, mach dir keine Sorgen um mich. Ich find schon was anderes. Brauchst du einen Platz zum Schlafen? Soll ich kommen und dich holen?*

Er hörte auf zu tippen, und versuchte, seine Atmung zu beruhigen. Als er auf sein Handy hinuntersah, verschwamm seine Sicht. Wurde auch Zeit, dass er etwas Echtes und Starkes fühlte. Sein Instinkt hatte ihn, was sie anging, nicht getrogen. Fühlte sich gut an, nachdem er bei Dave so kolossal daneben gelegen hatte.

Danika stimmte zu, schnellstmöglich zu seinem Bankschließfach zu gehen, sich um den Inhalt zu kümmern und alle Verträge mit diversen Dienstleistern und Angestellten zu kündigen. Dann folgte ein heftiger, schriftlicher Streit.

Verdammte Scheiße, selbstverständlich bezahle ich dich dafür, dass du meine Laufarbeiten erledigst, schrieb er, als Maya im Türrahmen auftauchte. *Ich habe genug Bargeld, wenn ich die angesammelten Besitztümer mehrerer Generationen verkaufe*. Er hoffte, dass er sich da nicht täuschte. *Muss los. Ich sag dir Bescheid, wenn ich weiß, wo ich am Ende landen werde*, schrieb er Danika und schob das Handy in seine Tasche.

Maya lehnte an der Wand, eine Frau, deren Rückgrat entfernt worden war. »Das Sommerhaus.«

Er stand auf, stellte sich neben sie an die Wand und rutschte ein Stück nach unten, sodass sich ihre Schultern berührten. »Was ist mit dem Haus?«

»Es läuft auf meinen Namen, nicht auf seinen. Alles abbezahlt. Es... es... es ist alles, was mir geblieben ist.« Sie unterdrückte ein Schluchzen. Gut, dass sie die Tränen zurückhalten konnte, weil ihre leuchtend rote Nase und ihre Augen schon wehtun mussten von dem ganzen Weinen.

»Hey, vielleicht gelten wir jetzt als Sozialfall und können bei der Prentiss Foundation um eine wohltätige Spende bitten«, witzelte er.

Weder lachte, noch lächelte sie. »Ich will nach Hause. Bring mich nach Hause.«

Eigentlich hatte er vorgehabt, in der Stadt zu bleiben und sich Gedanken über den Rest seines Lebens zu machen, eventuell ein paar alte Freunde zu kontaktieren, doch er nickte. »Sicher.«

Wieder schrieb er Danika eine Nachricht und holte das Auto.

Während eines Großteils der langen, nächtlichen Fahrt zurück zum Strand beschwerte sich Maya über die FBI-Agenten. Nachdem er darauf hingewiesen hatte, dass Bill Phillips ein ganz netter Kerl zu sein schien, fing sie an, eine Liste all der Besitztümer zu machen, die sie verlieren würde.

Als sie begann, ihre Designerschuhe aufzuzählen, riss ihm der Geduldsfaden. »Das ist beschissen, ich weiß. Okay? Ich hab's wirklich verstanden. Aber genug jetzt. Ich gebe dir ein paar Tage, um darüber hinwegzukommen. Dann werde ich dir diesbezüglich nicht mehr zuhören. Das hilft keinem von uns weiter.«

Erneut brach sie in Tränen aus. Kurz vor drei Uhr in der Früh erreichten sie das Haus. Maya nahm irgendeine Pille und klappte beinahe sofort zusammen. Vaughn saß schlaflos auf der Veranda und lauschte dem Meeresrauschen. Als er in den Staaten angekommen war, war er gelangweilt gewesen. Jetzt war er es nicht mehr.

Lesen Sie weiter in...

Bander zähmen für Anfänger

Roman von Summer Devon

September 2015

www.cursed-verlag.de